

FUNK ALOYS, *Status und Rollen in den Paulusbrieffen*. Eine inhaltsanalytische Untersuchung zur Religionssoziologie. (Innsbrucker theologische Studien 7). (224.) Tyrolia, Innsbruck 1981. Kart. lam. S 270.-.

Die Monographie basiert auf einer an der theologischen Fakultät Innsbruck 1975/76 erarbeiteten philosophischen Dissertation, welche durch die Anwendung einer soziologischen (inhaltsanalytischen) Methode auf die echten Paulus-Briefe bemerkenswertes Neuland betritt. Unter dem Titel „Status und Rollen“ werden Textbereiche wie Namen (von paulin. Zeitgenossen wie atl. Personen), Geschlechts- und Familienstatus (ledig, verheiratet, geschieden) und soziale Klassierung (Freie, Freigelassene, Sklaven) untersucht, sowie deren ideale und faktische Bewertung, die Funktion des Paulus bei Rollenkonflikten und Normenbildung u. a. m. Auch die jüdische, hellenistische und römische Umwelt und deren mögliche Misch- und Sonderformen werden einbezogen, so daß die ntl. Analogien und Deviationen gut sichtbar werden.

Die Verwendung soziologischer Methoden über derartige geschichtliche Distanzen hinweg bedeutet sicherlich einen für beide Seiten nutzbringenden Versuch und bringt auch bei bekanntem Textmaterial noch neue Einsichten. Dennoch verbleiben vom Exegetischen her im einzelnen etliche Bedenken. Wie auch Vf. selbst in Rechnung stellt, bieten Gelegenheitschriften wie die Paulus-Briefe kein vollständiges Informationsmaterial. Aber auch bei Anerkennung dieser Vorgegebenheiten muß Wichtiges zu sehr errätelt werden: Z. B. ist die soziologisch nicht unerhebliche Kategorie des Lebensalters der zu untersuchenden Personen durch das Textmaterial nicht zu entschlüsseln. Somit bleibt nur ein allgemeiner Hinweis etwa auf das übliche Heiratsalter die einzig mögliche Auskunft. Und doch ist die Frage der Lebenserwartung ein integrierter Faktor auch des christlichen Selbstverständnisses. Wie sorgfältig immer Tabellen erstellt sein mögen, von den Texten her bleiben wieder Unsicherheiten und Fehlerquellen: Ein Großteil der Namen ist überhaupt nicht einem bestimmten sozialen Status zuzuweisen, auch der Geschlechtsstatus ist im Einzelfall diskutierbar. Soweit ich sehen kann wird z. B. Röm 16, 7 nicht diskutiert: Obwohl Junia eher weiblich zu lesen ist, behauptet Vf., daß Apostel „ausschließlich Männer waren“ (103), was aber nicht sein kann, wenn nach Röm 16, 7 Andronikus und Junia „hervorragend unter den Aposteln“ sind. Wieso ferner aus 1 Kor 7, 39 („allein im Herrn“) geschlossen werden kann, eine Witwe dürfe nur einen Christen (!) heiraten (143), ist nicht recht einsichtig. Die paulin. Argumentation geht dahin, daß die Witwe wieder heiraten dürfe, nur soll ihre Absicht aus christlichem Glauben kommen. Vollends bedenklich wird die Darstellung, wenn 1 Kor 7, 21, die Schlüsselstelle zum sozialen Rollenwechsel, trotz zugesandter diametral entgegengesetzter Auslegungsmöglichkeit praktisch nur „systemstabilisierend“ ausgewertet

wird. Hier erscheint m. E. ein altes Fehlurteil nur in einem neuen Kleid. Auch G. Theissens Untersuchungen zur urchristlichen Soziologie hätten noch einige stärkere Differenzierungen (arm, reich) anregen können. Dennoch, die Arbeit ist eine sehr beachtliche Leistung und ich zolle ihrem Vf. trotz meiner Vorbehalte ehrliche Anerkennung. Zuletzt noch eine Anmerkung in Richtung Druckerei und Herausgeber: Mein Exemplar war auf einigen Seiten mehr als schlecht lesbar. Sollte dies nicht ein unerklärlicher Zufall sein, dann gehören Papier- und Druckqualität für weitere Bände nochmals überlegt.

Graz

Peter Trummer

GERHARD LOHFINK, *Wie hat Jesus Gemeinde gewollt?* (224.) Herder, Freiburg, 1982. Kart. DM 22,80.

Das Buch des Tübinger Neutestamentlers Gerhard Lohfink ist ein notwendiges Buch. In der Krise, in welcher sich die Kirche befindet, erhält sie hier vom NT her Anregungen und Orientierungshilfen, an denen sie wohl nicht vorbeigehen sollte.

Der Aufbau des Buches ist einfach und durchsichtig. Den 4 Teilen gibt der Verfasser die Titel „Jesus und Israel“, „Jesus und seine Jünger“, „Die neutestamentlichen Gemeinden in der Nachfolge Jesu“, „Die Alte Kirche und die Nachfolge Jesu“. Jeder Teil ist wieder in je 8 Abschnitte gegliedert. Umrahmt sind die 4 Teile durch eine Einleitung, die sich unter dem Titel „Das Erbe des Individualismus“ hauptsächlich mit Adolf von Harnacks Vorlesungen über „Das Wesen des Christentums“ beschäftigt und durch einen Abschluß, der dem „Erbe des Augustinus“ gewidmet ist, durch dessen „radikalen ‚Verjenseitigung‘ des Reiches Gottes die Individualisierung der Geschichte fast zwangsläufig mitgesetzt“ sei (212).

Lohfink macht Kirchesein an wesentlichen Themen des AT fest. Insbesondere handelt es sich um die Erwählung Israels und die Völkerwallfahrt. Diese Themen, die die Kirche Jesu Christi innerlich bestimmen, sind auch im NT in verschiedenen Variationen anzutreffen. Sie werfen Licht auf eine ganze Reihe von Fragen, die im Nachdenken über Kirche immer wieder aufbrechen: Das Verhältnis der Jungergemeinde zu Gesamt-Israel, das Verhältnis Kirche und Welt, Kirche als Bruderschaft, Kirche als neue Familie, Kirche als Kontrastgesellschaft. Lohfink gelingt es aufzuzeigen, daß Jesus diese neue Gesellschaft in den Zwölf und den Jüngern als den Repräsentanten des wahren Israel initiiert hat und daß die Kirche – wenn auch auf unterschiedliche Weise – bis tief in die nachneutestamentliche Zeit an diesem Selbstverständnis festgehalten hat. Das Buch Lohfinks besticht durch seine Geschlossenheit. Durch verschiedene Texte und Situationen des NT wird der Leser immer wieder an die erwähnten Themen herangeführt, so daß er, wenn er das Buch wieder aus der Hand gibt, eine ziemlich klare theologische Deutung davon hat, wie Jesus Gemeinde gewollt hat.

Die Geschlossenheit des Buches erweist sich aber bei näherem Betrachten auch als seine Schwäche. Ob sich die Konzentration auf die erwähnten Themen nicht zu selektiv auf das NT auswirkt? Kann heute noch eine „Theologie“ betrieben werden, die von der soziokulturellen Wirklichkeit – damals wie heute – einfachhin absieht? „Soll die Kirche so etwas wie eine sittliche Anstalt sein, soll sie ihr Ideal in der moralischen Aufrüstung sehen, soll sie sich zu einer gut funktionierenden sittlich-moralischen Leistungsgesellschaft entwickeln?“ – so formuliert der Verfasser selbst – an mindestens zwei Stellen (170 und 206) – den Einwand gegenüber seinem Buch. Die mit dem Hinweis auf „die rettende Tat Gottes“ formulierte Antwort: „Erst in dieser geschenkten Versöhnung und im Wunder des gegen alle Erwartungen neu gewonnenen Lebens blüht das auf, was hier mit Kontrastgesellschaft bezeichnet wird“ (170), läßt den Leser ziemlich allein. Fast alles konkrete Vorstellungsmaterial der damaligen wie auch der heutigen Zeit ist derart „theologisch“ vereinnahmt, daß sich eine große Hilflosigkeit breitmacht. Der häufige Gebrauch der Verben wie „aufleuchten“, „aufscheinen“ oder eben „aufblühen“ wirkt eher penetrant und verbissen, als daß er konkret weiterhelfen könnte.

Trotz dieser Bedenken ist der Rezensent der Meinung, daß das Buch ein wichtiger, ja notwendiger Beitrag sein könnte in der Diskussion über die Kirche, auf alle Fälle ein Beitrag, an dem man nicht achtlos vorbeigehen sollte.

Freiburg (Schweiz)

Hermann-Josef Venetz

KERTELGE KARL (Hg.), *Mission im Neuen Testament*. (Quaestiones disputatae, Bd. 93). (240.) Herder, Freiburg 1982. Ppb. DM 46,-.

Dieser Band enthält Vorträge der Tagung der deutschsprachigen katholischen Neutestamentler im April 1981 in Würzburg, die unter dem Thema „Theologie der Mission im Neuen Testament“ stand. Damit hatten sich die Exegeten – blickt man auf die Missionskritik seit den sechziger Jahren – einer durchaus aktuellen Fragestellung zugewandt. Natürlich konnte diese Tagung und kann daher auch dieses Buch keine geschlossene Theologie der Mission im Neuen Testament geben, wohl aber wesentliche Bausteine liefern. R. Pesch umreißt in seinem einleitenden Hauptartikel „Voraussetzungen und Anfänge der urchristlichen Mission“ den biblisch wenig abgeklärten Missionsbegriff (der Terminus Mission in seinem heutigen Gehalt stammt aus dem 17. Jh.) und bringt die Brücke von der jüdischen Mission über die Johannes- und Jesusmission zur apostolischen Heidenmission. Die weiteren Beiträge von G. Schneider (Der Missionsauftrag Jesu in der Darstellung der Evangelien), H. Frankenmölle (Zur Theologie der Mission im Matthäusevangelium), K. Stock (Theologie der Mission bei Markus), J. Kremer (Weltweites Zeugnis für Christus in der Kraft des Geistes. Zur lukanischen Sicht der Mission) und D. Zeller (Theologie der Mission bei Paulus) sind durch-

wegs gründliche Studien über das Werden des Missionsbewußtseins und den besonderen Missionsakzent in den jeweiligen Schriften. Die verbindende Tendenz liegt im Überschreiten der Israelbezogenheit hin zur Universalität, ohne daß ein einheitlicher Missionsbegriff gefunden werden konnte. Gemeinsam ist der Auftrag zum Zeugnis in aller Welt, nicht aber die Gewinnung aller Menschen.

Nur scheinbar fällt der Beitrag von N. Brox mit dem Titel „Zur christlichen Mission in der Spätantike“ aus diesem Rahmen. Er stellt zunächst die überraschende These auf, daß in der Christenheit bald das Bewußtsein vorherrschte, der Missionsbefehl sei nur an die Apostel ergangen und diese hätten ihn auch bereits erfüllt (nach Röm 10, 18 und Apostelteilung). Allerdings relativiert er diese Aussage, indem er auf die faktische, wenn auch keineswegs systematische, Missionstätigkeit hinweist (Wanderprediger, Apologeten, altkirchlicher Schulbetrieb, das persönliche Zeugnis und besonders die Einwendungen bei Augustinus). Dazu reißt er noch einige Fragen an (z. B. das Sprachproblem), die in der Kirchengeschichtsschreibung bisher sicherlich zu kurz gekommen sind.

Wenn der Verlag schreibt, das Buch sei „ein maßgebendes Werk für die Mission heute und die Ausgestaltung der gegenseitigen Beziehungen zwischen den altchristlichen Ländern und den jungen Kirchen der südlichen Hemisphäre“, so schießt er damit im Werbeeifer sicherlich übers Ziel. Viel vorsichtiger und treffender schreibt der Herausgeber, daß sich „aus diesen Beiträgen zwar keine entwickelte Begründung von Wesen und Notwendigkeit der Mission aus den Zeugnissen der Heiligen Schrift ergeben, wohl aber eine Besinnung auf die Sendung, die die Kirche von ihrem Herrn übernommen, reflektiert und bewahrt hat.“

St. Pölten

Friedrich Schragl

MORALTHEOLOGIE

RIEDL ALFONS, *Die kirchliche Lehrautorität in Fragen der Moral nach den Aussagen des Ersten Vatikanischen Konzils*. (Freiburger Theol. Studien, Bd. 117.) (534.) Herder, Freiburg 1979. Kart. DM 68,-.

Seit einiger Zeit hat sowohl in der moraltheologischen Wissenschaft wie auch in der Öffentlichkeit die Frage nach der Zuständigkeit des kirchlichen Lehramts in Angelegenheiten des sittlichen Lebens erhöhtes Interesse gefunden. Soll man in offiziellen kirchlichen Weisungen dieser Art nur reformable disziplinäre Regelungen sehen oder können sie ggf. sogar unfehlbaren Charakter tragen? Wie steht es, wenn solche Weisungen, wie es meistens der Fall ist, nicht der göttlichen Offenbarung entstammen, sondern aus dem sittlichen Naturgesetz abgeleitet sind? Nach einer alten, auch von Konzilien übernommenen Formel ist die Zuständigkeit der Kirche gegeben „in rebus fidei et morum“. Es ist aber nicht ohne weite-